

„So nimm denn meine Hände“
Gottesdienst am letzten Sonntag des Kirchenjahres – 22.11.2020
Heilig-Geist Kirche Oberstaufen

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen Amen.

Liebe Gemeinde,

„so nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich. Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt, wo du willst gehen und stehen, da nimm mich mit“ so lautet der erste Vers des gerade gesungenen Liedes. Ein Lied, das zum Abschied passt, zum Sterben, zum Tod. Und damit auch zu diesem Gottesdienst heute an diesem Ewigkeits- bzw. Totensonntag. Passt hinein in diese Zeit am Ende des Kirchenjahres. Die Zeit, wo uns die Frage nach dem eigenen Tod vor Augen steht wie in keiner anderen Zeit.

So nimm denn meine Hände: im Laufe des Jahres haben wir dieses Lied immer wieder bei Beerdigungen gehört, selten gesungen. Aber es ist ein Lied, das nicht nur zum Abschied bei einer Beerdigung passt, sondern auch eines, in dem viele Menschen in schweren Stunden immer wieder Zuflucht gefunden haben. Weil das eben zum Leben von uns allen gehört: dass es im Leben immer wieder schwere Stunden zu bewältigen gibt. Hervorgerufen durch Enttäuschungen, hervorgerufen auch durch eine Krankheit. Hervorgerufen durch ein kleines Virus. Ja und eben auch durch den Tod.

So nimm denn meine Hände. An vielen Krankenbetten ist dieses Lied gebetet worden. Für viele Sterbende war es eines der Abschiedsgebete. An vielen Beerdigungen haben Trauernde durch dieses Lied ihren Schmerz ausgedrückt, aber auch ein Stück Trost dadurch bekommen. Und wie gesagt: bei so mancher Beerdigung in diesem Jahr in unserer Gemeinde war dieses Lied auch zu hören.

So nimm denn meine Hände: Julie Hausmann hat das Lied gedichtet. In der Mitte des 19. Jahrhunderts. An dem Abend, als sie erfahren hat, dass ihr Verlobter gestorben ist. So zumindest eine Erzählung. Das ist ihre Antwort auf den Tod, auf den Verlust des liebsten Menschen. Sie befiehlt sich Gott an mit den Worten: "So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich. Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt, wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit."

So nimm denn meine Hände. In diesem Lied leuchtet etwas ganz Wichtiges auf, was zu unserem Leben gehört und was wir in unserem Leben brauchen: nämlich, dass uns jemand an die Hand nimmt. Und dadurch da ist und uns auf unserem Weg nicht alleine lässt. Jemand, der unsere Hände nimmt und uns führt. Jemand, der einen auf jedem Schritt begleitet, damit man nicht alleine gehen muss.

Und wenn sie in ihren Gedanken zurückgehen, dann gab es da in ihrem Leben sicher Menschen, die sie an der Hand genommen haben. Die sie begleitet und geführt haben gerade auf schweren Wegen. Im Kindesalter waren es oft die Eltern, die einen an der Hand nahmen. Die halfen, den Weg ins Leben hinein zu finden. Später dann die Ehe-partner, Lebensgefährten, Freunde. Und gerade im Alter, wenn das Leben schwerer wird, braucht es wiederum Hände, die einem da im wahrsten Sinne des Wortes unter die Arme greifen.

So nimm denn meine Hände. Wenn sie, die sie heute da sind und zurückdenken an die Menschen, die sie in diesem Jahr verloren haben, dann wird oftmals die gegenteilige Erfahrung vor ihrem inneren Auge stehen. Dass man eben die Hände nicht mehr nehmen durfte, dass man nicht mehr die Hand eines Angehörigen halten durfte, sich umarmen durfte in diesem Jahr. Das lag an den besonderen Umständen in diesem Jahr. Vor allem seit dem Frühjahr mussten wir mit Einschränkungen leben. Einschränkungen, die uns beim Abschied und beim Tod eines geliebten Menschen umso mehr getroffen haben als sonst. Wie gerne hätten wir die Hand der Mutter gehalten, aber das Verbot, die Krankenhäuser zu betreten, hat dies verhindert. Wie gerne hätten wir den Vater, den Opa im Seniorenheim besucht, aber auch hier durfte man eine ganze Weile keinen Kontakt zu den Angehörigen haben. Und mir gibt es noch immer einen Stich ins Herz, wenn mir Menschen erzählt haben, dass ein Angehöriger direkt an Corona verstorben ist. Und

andere, dass ihr Angehöriger die Einsamkeit nicht mehr ausgehalten hat, das viele Allein-Sein, die fehlenden Besuche, die fehlenden Umarmungen, die fehlenden Hände, die einem Halt geben in haltloser Situation. Ja, ganz oft ist aufgrund der Corona-Pandemie der Wunsch „so nimm denn meine Hände“ ins Leere ge-laufen. Und ich denke, liebe Gemeinde, dass diese Umstände für viele immer noch genauso schmerzlich sind wie der Tod selber, der sie in diesem Jahr getroffen hat.

Darin leuchtet eine Erfahrung unseres Lebens auf, die wir alle machen. Nämlich die Erfahrung, dass wir Menschen diese Sehnsucht nach Händen, die tragen und helfen und begleiten und auch in der größten Not und in der größten Trauer und im Schmerz, dass diese Sehnsucht von menschlicher Seite aus nicht immer erfüllt werden kann. Ganz im Gegenteil: die Erfahrung des Lebens zeigt, dass wir es immer wieder erleben, dass gerade dann keine Hände da sind, wenn wir sie am notwendigsten brauchen. Und das eben nicht nur in dieser besonderen Situation in diesem Jahr.

Vielleicht ist uns gerade deswegen dieses Lied so nah, so vertraut, spricht uns deswegen besonders an, weil auf diesem Hintergrund das Lied ein Lied, ja mehr noch eine Bitte ist, mit der sich Julie Hausmann an Gott wendet. Ihn bittet sie in der ersten Strophe: „So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich. Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt. Wo du wirst gehen und stehen, da nimm mich mit“.

Diese Bitte, in die auch wir in den oben beschriebenen Situationen mit einstimmen können, richtet sich an Gott. Es ist die Bitte um Begleitung durch Gott, die Bitte um seine Nähe. Darum, dass er alle Wege, alle Schritte mitgeht, bis an das Ende und darüber hinaus. Und es ist eine Bitte, die wir so an Gott richten dürfen, weil Gott genau dieses uns Menschen verspricht. Die Bibel ist voll von den Zusagen mit solchen Zusagen der Begleitung wie z.B. im Buch Josua: sei getrost und unverzagt, fürchte dich nicht und lasst dir nicht grauen; denn der HERR, dein Gott, wird selber mit dir ziehen und wird die Hand nicht abtun und dich nicht verlassen.

Diese Zusagen aber strahlen in zwei Richtungen: auf der einen Seite beleuchten sie den Weg unserer Verstorbenen, weil wir darauf vertrauen dürfen, dass diese Begleitung von Gott auch mit dem Tod nicht endet. Bis an mein selig Ende und ewiglich. Bei Gott ist das ein Versprechen. Ein Versprechen, dass er all unsere Verstorbenen in seinen Händen hält; dass er ihnen ein neues und ewiges Leben schenkt bei sich in seinem Haus; dass der Tod der Ausgang aus diesem Leben und zugleich der Eingang in das neue Leben ist. Denn Gott nimmt uns mit, egal wo wir gehen, egal wo wir stehen. Gott nimmt uns mit. Gott nimmt uns an unserer Hand, damit wir auch den letzten Weg nicht alleine gehen müssen. Und ich persönlich finde das gerade unter den Corona-Umständen eine sehr, sehr tröstliche Botschaft: unsere Verstorbenen waren nicht allein, auch wenn niemand von uns bei ihnen war. Aber Gott war es. Gott war bei ihnen, Gott ist bei ihnen.

Und auf der anderen Seite leuchtet die Zusage auch auf uns, auf sie alle, die sie Abschied nehmen mussten. Weil Gott auch ihnen das Versprechen gibt, sie nicht alleine zu lassen, sondern an die Hand zu nehmen und sie zu führen und zu begleiten, auch wenn das zu spüren und zu glauben nicht immer so einfach ist.

Das leuchtet auch im Lied von Julie Hausmann auf, wenn sie in der dritten Strophe dichtet: wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht. Sie selber hat auch immer wieder diese Erfahrung gemacht, dass sie von Gott nichts gespürt hat, dass es ihr schwergefallen ist, auf Gottes Macht zu vertrauen. Und trotzdem weiß sie sich von Gott begleitet und von seinen Händen getragen. Es ist tiefer Glaube, der hier aufleuchtet, ein Glaube, der sich eben auch in den dunkelsten Momenten des Lebens Gott in die Arme wirft.

So ein Vertrauen freilich ist etwas, das kommt nicht so einfach über Nacht. Das ist nicht immer da und wenn es da ist, dann ist es nicht immer gleich stark. Unser Leben und vor allem unser Glaube verläuft immer zwischen den Polen von Glaube und Zweifel. Und wenn gerade wenn in ihnen angesichts des Todes und der Umstände, die sie erlebt haben, Zweifel gekommen sind, dann ist das etwas völlig Normales. Weil der Zweifel immer ein Stück weit die Kehrseite der Medaille des Glaubens ist. Und bei Gott heißt das dann eben nicht, dass er uns aufgibt, wenn Zweifel über uns kommen.

Julie Hausmann hat das in der zweiten Strophe mit den Worten umschrieben: in dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz. In diesem Wort Erbarmen steckt das Wort Barmherzigkeit. Und in Barmherzigkeit steckt wiederum das Wort Herz. Und genau das wollen uns diese Worte sagen: dass Gott ein Herz für uns Menschen hat, dass wir ihm nicht egal sind, dass er uns auf unserem Lebensweg begleitet, ob wir das nun stärker oder schwächer für uns wahrnehmen. Dass er da ist und uns bei der Hand nimmt, damit wir von ihm sicher geführt werden. Gott hat ein Herz für uns. Im Leben, aber auch im Sterben. Im Glauben und im Zweifel. Gott erbarmt sich, Gott hat ein Herz für uns. Daran dürfen wir glauben, darauf dürfen wir vertrauen. Ganz egal, wohin unser Weg auch führt.

Einer, der ebenfalls dieses große Vertrauen in Gott hatte – trotz aller Zweifel – war Dietrich Bonhoeffer. Seine berühmten Worte sollen am Ende stehen. Worte, die unser Herz stärken wollen, unseren Glauben und unser Vertrauen. Worte, die wir nachher miteinander singen werden:

Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost, was kommen mag, Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Herr, unser Gott,

vieles bewegt uns an diesem heutigen Tag. Wir trauern um Menschen, die uns nahe waren. Wir fragen nach dem, was uns nach dem Tod erwartet. Wir haben Tod und Abschied erlebt und uns dabei verzweifelt und hilflos gefühlt. Aber wir vertrauen auf deinen Trost, wir vertrauen darauf, dass wir wieder Licht sehen in dunklen Zeiten, wir vertrauen darauf, dass der Tod nicht das Ende, sondern der Anfang eines neuen Weges ist. Lass uns diese Botschaft heute so hören, dass sie uns Kraft sein kann für unseren Weg der Trauer, für unseren Lebensweg.

Das bitten wir dich durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn, der mit dir und dem Heiligen Geist die Zeiten umfasst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Pfarrer Frank Wagner